

THEATER Das Stück „Illegale Helfer“ gibt FluchthelferInnen eine Stimme

Im Kampf gegen starre Gesetze

Mehrere Jahre hat die Theaterautorin Maxi Obexer an ihrem Stück „Illegale Helfer“ gearbeitet. Sie hat mit FluchthelferInnen in Deutschland, Österreich und der Schweiz gesprochen und die Hintergründe recherchiert. Sie rückt in ihrem Stück Menschen in den Mittelpunkt, über die selten gesprochen wird, und wenn, dann nur als Kriminelle.

Yvonne Groneberg (Regie), Nikolaus Frinke (Bühne/Kostüme) und Helge Hübner (Dramaturgie) haben „Illegale Helfer“ am Donnerstag im Hans Otto Theater Potsdam erstmals auf eine deutsche Bühne gebracht. Diskutiert wurde es jedoch bereits vorher. Die AfD-Fraktion im Potsdamer Stadtrat sah in dem Stück „Gesetzesbrecher“ glorifiziert und wollte es im Vorfeld verhindern. Intendant Tobias Wellemeyer widersprach. Er sah Theater in der Pflicht, die moralische Debatte um persönliches Gewissen zu führen.

Die AfD wollte die Aufführung verhindern

Das ist gut, denn Maxi Obexers Textvorlage stellt wichtige Fragen nach dem Verhältnis von Recht und Gesetz und entwickelt eine klare Haltung – dass nicht immer recht ist, was richtig ist, das Richtige jedoch getan werden muss, um den Menschenrechten gerecht zu werden.

Acht HelferInnen lässt das Stück zu Wort kommen. Ihre Motivationen sind so vielfältig wie es ihr sozialer Hintergrund ist. Da gibt es den Rentner, dessen Familie von den Nazis politisch verfolgt wurde, oder den Verwaltungsrichter, der eigentlich Asylablehnungen stempelt und das irgendwann nicht mehr aushält.

Alle sind sie starke Figuren, die die zwei Schauspielerinnen und zwei Schauspieler der Inszenierung sehr facettenreich darstellen: mit all der Wut auf die

bestehenden Verhältnisse sowie Gewissensbissen und dem Stolz, die eine solche Tat mit sich bringen.

Gegenspieler aller HelferInnen sind die Nationalstaaten und starre Gesetze, die mitunter Menschenrechte aushebeln. Die SchauspielerInnen feuern die Gesetzestexte im Chor wie Gewehrsalven durch den Raum, hart und unnachgiebig. Die Musik von Marc Eisenschink unterstützt die bedrohliche Atmosphäre. Sie wirkt mechanisch und manchmal aggressiv-düster.

Die Kulisse ist karg. Lediglich eine betongraue Drehbühne steht in der Reithalle des Hans Otto Theaters. Im Mittelpunkt stehen die Erzählungen der ProtagonistInnen. Doch so, wie die Geschichten der Geflüchteten Spuren bei ihren HelferInnen hinterlassen, hinterlässt auch das Stück Spuren an der Bühne. Zerrissene Gesetzestexte fliegen durch die Luft, Bilder von Geflüchteten liegen zerknüllt am Boden, Zettel mit Verordnungen und geschmierte Slogans schmücken die Trennwand im Zentrum der Bühne.

Bevor „Illegale Helfer“ als Stück auf die Bühne kam, hat es der WDR im vergangenen Jahr als Hörspiel produziert. Die Theaterinszenierung lässt erahnen, wie gut und vielleicht sogar besser es im Radio aufgehoben ist. Die Erzählungen der einzelnen Figuren sind bereits für sich genommen so kraftvoll, dass beinahe jede visuelle Ablenkung stört. So kämpft zuweilen die Inszenierung gegen die starke Vorlage und geht daraus als Verliererin hervor.

Trotzdem, „Illegale Helfer“ fügt der Flüchtlingsdebatte eine wichtige Perspektive hinzu und hat die Aufmerksamkeit verdient, auch ohne AfD.

RONNY MÜLLER

■ Wieder am: 17. und 26. Juni



Kollaborationen: Performerin in einer Installation der Künstlerin Jennifer Tee Foto: Arnd Wiegmann/reuters

KUNST Finanzen, Selbstbefriedigung und Klärschlamm: Die Manifesta 11 wird in Zürich eröffnet

Was wer für Geld tut

VON GINA BUCHER

Einige Zürcher/innen tragen seit Wochen ihre Einkäufe mit schwarz-weißen Manifesta-Tragtaschen durch die Stadt: Mit dem Motto „What People Do for Money: Some Joint Ventures“ und Piktogrammen arbeitender Menschen bewirbt die größte Schweizer Supermarktkette Migros die Schau. Die Piktogramme illustrieren die Liste, aus der sich die eingeladenen Künstler einen Gastgeber aussuchen konnten, um zusammen für die Kunstbiennale ein Werk zu schaffen.

„Kaum eine Stadt ist so geprägt von ihren beruflichen wie geschäftlichen Aktivitäten wie das protestantische Zürich“, erklärt Christian Jankowski das Thema für diese elfte Ausgabe der Manifesta. Erstmals kuratiert ein Künstler die europäische Wanderbiennale. Alle neu entstandenen Arbeiten werden dreifach an verschiedenen Orten gezeigt: im Ausstellungskontext mit anderen Arbeiten, am Entstehungsort und in Form von Dokumentarfilmen im eigens

konstruierten Pavillon of Reflections, der auf dem Zürichsee schwimmt.

Für die insgesamt 30 Neuproduktionen trafen sich internationale Künstler mit lokalen Berufsleuten. So besuchte der amerikanische, in Frankfurt lebende Künstler Mike Bouchet die städtische Kläranlage, betrachtete dort eine Zürcher Tagesportion Klärschlamm und entschied sich, aus ebendieser „Load“ eine Skulptur für ein Museum zu schaffen. Unterstützt hat ihn dabei der Verfahreningenieur Philipp Sigg.

Ein solches Werk in Eigenregie zu realisieren wäre unmöglich gewesen. Allein der Bewilligungen wegen, erklärt Bouchet während der Vorbereitungen im Migros Museum für Gegenwartskunst, wo er und seine Mitarbeiter und einige laute Bauaustrocknungsmaschinen auf Hochtouren arbeiten. Die 252 Blöcke komprimierten Klärschlamm sind hochgiftig und dürften eigentlich das Klärwerk nicht verlassen.

Die ungarische Künstlerin Andrea Éva Györi suchte sich dagegen eine Sexologin als Gastge-

berin aus, weil sie sich mit dem Verhältnis zwischen Fantasie und Körper auseinandersetzen wollte. Sie porträtierte bei privaten Treffen sieben Frauen, während sie sich selbst befriedigte, und bat sie anschließend, ihr von ihren Fantasien zu erzählen.

Erstaunlich wenige Künstler/innen bewarben sich für jenen Arbeitsbereich, für den Zürich weltweit bekannt ist: den Finanzsektor.

Begegnungen mit Bankerin

Darüber gewundert hat sich auch die griechische Künstlerin Georgia Sagri. Aus den Begegnungen mit der Bankerin Josephin Varnholt schuf sie zwei identische Installationen mit Malerei, Text und Video, die im Löwenbräu-Areal und in der Bank Julius Bär gezeigt werden, dem Arbeitsplatz ihrer Gastgeberin. Von Anfang an sei ihr klar gewesen, sagt Sagri, dass sie sich nicht für ein Stereotyp interessiere, nicht dafür, wie Menschen ihr Geld verdienen, sondern wer diese Menschen eigentlich sind.

Dass interessante Arbeiten entstehen, wenn Künstler mit Berufsleuten zusammenarbei-

ten, verwundert nicht. Doch nicht alle Künstler haben sich für ihre Kollaborationen tatsächlich mit dem Wert der Arbeit oder dem gastgebenden Berufsfeld nach dem Motto „What People Do for Money“ auseinandergesetzt. Viele haben die Berufsliste auch als Gelegenheit genutzt, endlich eine Arbeit zu realisieren, die sie bisher nicht machen konnten, wofür ihnen bislang die Expertise fehlte – oder womöglich das Geld.

Denkt man bei einem ersten Rundgang durch die Ausstellung zurück an die Papiertüten, die jede/r durch einen anderen Brotjob mit Einkäufen füllt, fällt auf, dass sich das diesjährige Konzept der Manifesta trotz aller Offenheit auf ein erstaunlich traditionelles Künstlerverständnis beruft: dass nämlich erfolgreiche Künstler in Werkstätten gehen und dort Kunst produzieren lassen, die die Bevölkerung anschließend bewundern darf.

Besonders deutlich wird das in den dokumentierenden Videos sogenannter Art Detectives, also von Schülern und Schülerinnen, die die Kollaborationen mit Fragen und Videokamera begleitet.

Bei einigen Arbeiten wünscht man sich in Zeiten sich radikal verändernder Arbeitswelten mehr Auseinandersetzung mit dem Brotberuf der Gastgeber – wie auch mit den Arbeitsbedingungen der Kunstschafter: Inwiefern bringt Berufung auch Geld? Oder: Wie weit geht man für Geld, ohne dass man sich mit der Arbeit selbst identifizieren kann?

Entsprechend für Unmut sorgte bereits im Vorfeld der Eröffnung die Beurlaubung der Kunsthallen-Belegschaft, einer der Partnerinstitutionen der Manifesta. Viele Künstler verdienen dort als Techniker oder Aufsichten ihr Geld, um in einer der teuersten Städte der Welt zu überleben. Für die Zeit der Manifesta werden sie durch unbezahlte Freiwillige ersetzt, denen das Manifesta-Team ein „detailliertes Arbeitszeugnis und interessante Kontakte“ bietet. Was sagt das über die Arbeitsbedingungen für die heute Zwanzigjährigen aus?

■ Noch bis: 18. September. Infos unter www.manifesta.org

ANZEIGE



Vorgeschmack der Seligkeit?

Wolfgang Amadeus Mozart, Die Entführung aus dem Serail [Zitat]
Musikalische Leitung: Donald Runnicles; Inszenierung, Bühne: Rodrigo Garcia
ab 17. Juni 2016

Julian Röder, The Summits, Thessaloniki, 2003 [Foto]

Karten und Infos: +49 [30]-343 84 343; www.deutscheoperberlin.de

DEUTSCHE OPER BERLIN